

# Gehört das uns oder sollte das zurück?

**HERKUNFTSFORSCHUNG** Das Coburger Naturkunde-Museum besitzt Artefakte aus der früheren deutschen Kolonie Kamerun. Was soll daraus werden?

Von Simone Bastian

**E**in hölzerner Sitz mit Schnitzereien. Zwei Frauenfiguren, eine aus Holz geschnitzt, eine mit zahllosen Tonperlen bedeckt. Pfeifenköpfe. Masken. Verziertes Elfenbein. Diese Dinge finden sich in einer Vitrine in einer Ecke der Völkerkundlichen Sammlung im Naturkunde-Museum unter dem Titel „Sakrales Königtum in Kamerun“.

Viele Stücke sind es nicht, aber sie sind nun Teil eines deutschlandweiten Projekts. „Umgekehrte Sammlungsgeschichte“ heißt es, sein Ziel ist „ein kommentierter Atlas zum materiellen Erbe Kameruns in deutschen Museen“, und es hat einen viel diskutierten politischen Hintergrund. Denn was da in deutschen und anderen europäischen Museen für Völkerkunde in Vitrinen und Magazinen ruht, wurde oft nicht legal erworben, sondern geraubt (siehe Kasten). Kamerun war von 1884 bis 1919 deutsche Kolonie.

In Coburg weiß man, wann die Kamerun-Stücke in die Sammlung kamen: die ersten um 1910, die letzten in den 1980er-Jahren durch einen Sammler. „Wir haben da keine Raubkunst“, betont Museumsleiter Carsten Ritzau. Ulrike Neumann, die Präparatorin des Museums, hat dafür alle drei vorhandenen Eingangsbücher der völkerkundlichen Sammlung durchgearbeitet. Bis heute werden diese Bücher handschriftlich geführt; Ulrike Neumann macht aber manchmal kleine Zeichnungen dazu, damit die Gegenstände leichter zu identifizieren sind. Eine weitergehende Kartei aller Dinge im Museum gibt es nicht. „Da mangelt es bei uns am Personal“, sagt Ritzau. Einen eigenen Völkerkundler kann sich das Naturkunde-Museum nicht leisten.

Was die Dinge aus Kamerun angeht, hat Ritzau nun die verfügbaren Daten und ein Foto an die Technische Universität Berlin geschickt. Dort leitet Professorin Bénédicte Savoy das Forschungsprojekt, das gemeinsam mit der Universität von Dschang (Kamerun) gestartet wurde. Ritzau erwartet nicht, dass er so schnell Neues aus Berlin hört. Denn bis alle angefragten Museen ihren

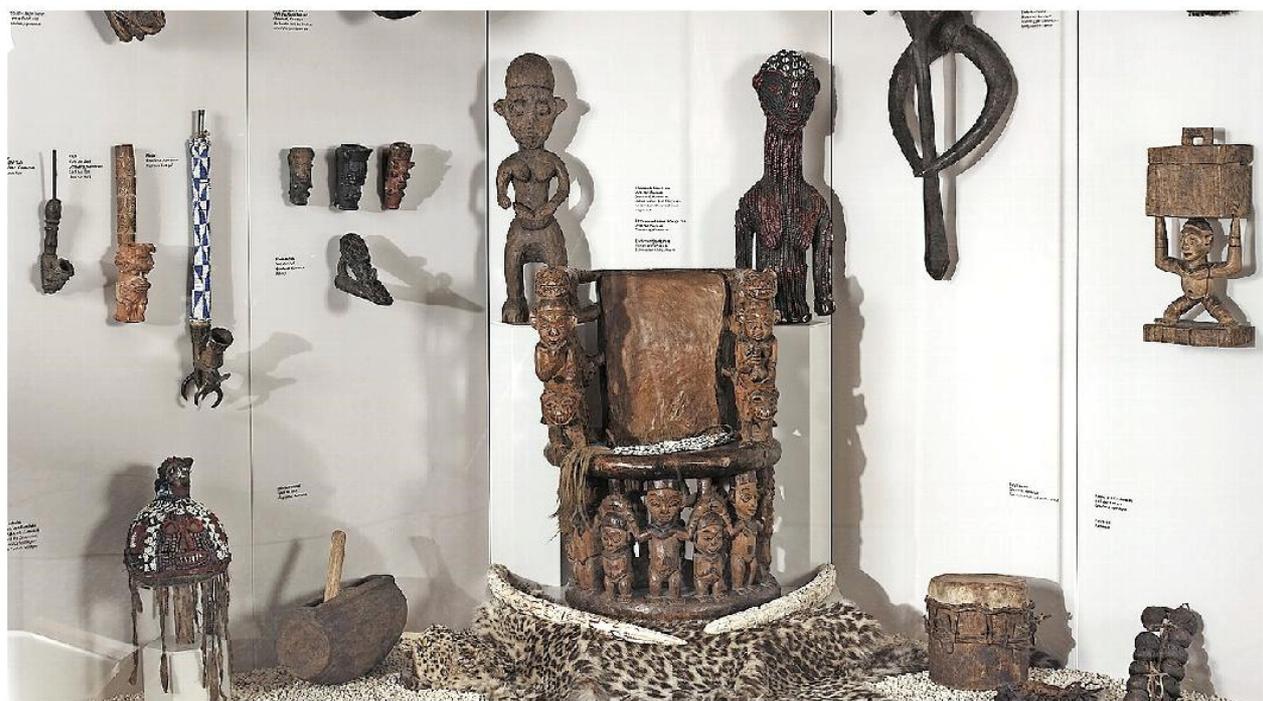
Bestand untersucht haben, wird es dauern, mutmaßt er. Die Coburger Kamerun-Sammlung sei ja nun wirklich klein.

Auch wenn es eine „Sisyphusarbeit“ gewesen sei, die Bestandsbücher durchzuackern, so hat doch auch das Museum selbst etwas davon, meint Präparatorin Ulrike Neumann. „Wir sind auf der sicheren Seite und haben einen besseren Überblick.“ Vieles in der Völkerkunde-Sammlung sei Anfang des 20. Jahrhunderts beim „Königlichen Museum für Völkerkunde“ in Berlin gekauft worden, das offenbar die nicht ganz so wertvollen Stücke abgab. Ob es sich bei den Artefakten aus Kamerun um Dinge

„Die Objekte machen für Europäer optisch etwas her. Die Frage ist, ob sie wertvoll oder identitätsstiftend sind.“



**CARSTEN RITZAU**  
Museumsleiter



Die Kamerun-Vitrine im Coburger Naturkunde-Museum.

Foto: Carsten Ritzau

machung, falls es sich tatsächlich um Raubkunst handeln sollte. Wo sich die Gegenstände allerdings künftig befinden werden, hänge ja nicht nur davon ab, ob sie zurückgegeben werden, sondern auch, ob ein Land wie Kamerun sie zurücknehmen und nach gleichen Standards verwahren kann wie in Museen der westlichen Welt. Im Nachbarland Nigeria müsse derzeit erst einmal ein großes neues Museum für westafrikanische Kunst gebaut werden, in dem auch von europäischen Museen zurückgegebene Benin-Bronzen ausgestellt werden sollen, die für die Identität und Geschichte des Landes unschätzbar wichtige Kultobjekte seien, gibt Ritzau zu bedenken.

Allerdings müssen sich die Völkerkunde-Museen in den letzten Jahren nicht nur mit der Frage befassen, auf welchen Wegen die Kultgegenstände, Schmuck, Waffen oder Trachten in ihre Sammlungen kamen. Auch die Darstellung fremder Völker in den Museen geriet in die Kritik. Das Naturkunde-Museum Coburg greift das in einer Vitrine auf, in der lebensgroße Puppen „Wilde“ aus Afrika in Stammestracht verkörpern. Diese Puppen wurden mitsamt ihrer Kleidung in den 1920er Jahren beim Hamburger Kostümbildner Heinrich Christian Umlauf gekauft, berichtet Ritzau. Von solchen Präsentationsformen ist man inzwischen abgekommen.

Die Völkerkunde ist ohnehin kein Schwerpunkt des Museums. Basierend auf den naturkundlichen Sammlungen des Herzogshauses und hier vor allem auf den Sammlungen von Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha und seinem Bruder, Prinzgemahl Albert, liegt der Schwerpunkt auf Tieren und Gestein. Auch Herzog Alfred, der Nachfolger von Ernst II., der doch als britischer Marinegeneral die ganze Welt bereist hatte, steuerte nichts zur Völkerkunde bei. Von ihm stammen vier Vitrinen mit Vögeln, vom winzigen Kolibri bis zum Albatros. Herzog Ernst II. hatte zwar 1867 Ägypten und Ostafrika bereist, aber von dort hauptsächlich Jagdtrophäen, Mineralien und präparierte Vögel mitgebracht.

handelt, die für die Kultur dort wichtig und bedeutsam waren, weiß man nicht. Auch das soll im Rahmen des Projekts erforscht werden: Was hat es für Kamerun bedeutet, dass diese Gegenstände nun nicht mehr da waren, wo sie genutzt worden waren, sondern weltweit in Sammlungen und Museen landeten? Bislang weiß man aber auch nicht einmal in Kamerun, was sich alles außer Landes befindet und damit auch nicht, was an Identität oder kulturellem Erbe im Land selbst verloren ging.

Die Frage ist, was dann mit den Objekten passieren soll. Zurückgeben? Zumindest symbolisch, findet Ritzau – als Zeichen des Willens zur Wiedergut-

## Die Herkunft von Kunstwerken und die Eigentumsprobleme

**Kolonialkunst** Ein in jüngster Zeit viel diskutiertes Beispiel sind die Benin-Bronzen, die 1897 von den Engländern aus dem Palast mitgenommen wurden, als sie den König von Benin vertrieben und das westafrikanische Land kolonialisierten. Die rund 3000 bis 5000 Stücke wurden danach in London versteigert, um so die Kosten der Invasion zu finanzieren. Für Benin hatten die Bronzen große Bedeutung, weil damit – ohne Schrift – wichtige Ereignisse festgehalten wurden. Es handelte sich gewissermaßen um das Nationalarchiv von Benin.

**Rückerstattung** Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts forderten die Obas (Könige) von Benin international die Bronzen zurück. Seit den 70er Jahren beharrt Nigeria als Nachfolgestaat auf der Rückführung. Das Britische Museum, das etwa 900 Bronzen besitzt, weigert sich bislang. Mit Deutschland kam es im Herbst 2021 zur Einigung: Die rund 1100 Bronzen, die in Folge des britischen Raubzugs in verschiedene deutsche Museen kamen, sollen zurückerstattet werden. Deutschland finanziert den Aufbau eines Museums in Benin-City mit. Möglicherweise bleiben aber auch

Stücke als Dauerleihgabe in Deutschland.

**Erhalt** Bei der Diskussion um Rückerstattung schwingt auch immer die Frage mit, ob es ohne die Sammler die fraglichen Kunstwerke überhaupt noch gäbe. Als Lord Elgin zwischen 1801 und 1805 Skulpturen aus Athener Tempeln brechen ließ, tat er das mit der Erlaubnis und unter den Augen der damaligen (ottomanischen) Behörden. Der Pantheon war lange vernachlässigt worden; 1687 war dort ein Munitionslager explodiert. Über die Rückgabe der „Elgin Marbles“ an

den griechischen Staat wird schon seit dem 19. Jahrhundert gestritten.

**Herkunftsforschung** Das Thema Provenienzforschung (Herkunftsforschung) kam 2012 auf, als die „Sammlung Gurliitt“ in München wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung beschlagnahmt worden war. Ihr Besitzer Cornelius Gurliitt war der Sohn des Kunsthändlers Hildebrand Gurliitt, der in der NS-Zeit mit dem Verkauf von Bildern befasst war, die von den Nazis als „Entartete Kunst“ bezeichnet wurden. Es kam der Verdacht auf, die Sammlung Gurliitt kön-

ne auf Raubkunst beruhen, also Kunstwerken, die von ihren meist jüdischen Eigentümern billig verkauft werden mussten oder die ihnen sogar entschädigungslos abgenommen wurde. Deshalb wurde auf Kosten des Bundes und des Freistaats Bayern die Herkunft von über 1500 Bildern und Drucken überprüft. Nur neun von ihnen wurden als „wahrscheinlich NS-Raubkunst“ gelistet, gesichert war das bei vier Werken, die Hildebrand Gurliitt aber erst nach dem Krieg erwarb. Cornelius Gurliitt starb 2014 und vermachte seine Sammlung der Stiftung des Kunstmuseums Bern. sb